

LYRISCHER ADVENTSKALENDER 2018



Lyrischer
Adventskalender 2018

Advent

Ankunft. Das bedeutet das Wort Advent wörtlich. Im christlichen Sinn ist damit natürlich die Geburt Jesu an Weihnachten gemeint. Die Wochen davor sollen dazu dienen, sich innerlich auf seine Ankunft vorzubereiten, darüber nachzudenken, wie man ihm begegnet.

Aber vielleicht sollten wir einmal überlegen, über diese Botschaft auch dann nachzudenken, wenn wir an ihren christlichen Inhalt nicht glauben. Was machen wir an Weihnachten? Wir besuchen unsere Familie, sehen vielleicht Freunde, die wir lange nicht gesehen oder sogar gesprochen haben. Es gehört irgendwie zu den Festtagen. Dabei wäre es doch toll, die Anregung der Advents- und Weihnachtsbotschaft aufzunehmen und einmal über die Menschen nachzudenken, die uns nahe stehen, die uns wichtig sind. Kümmern wir uns genug um Sie, kümmern wir uns genug umeinander oder konzentrieren wir damit zu sehr auf die Weihnachtszeit? Wenn wir wirklich die Festtage brauchen, um uns einmal nahe zu sein, sollten wir darüber nachdenken, warum das so ist, ob wir uns nicht im Alltag zu sehr mit anderen Dingen beschäftigen als mit den Menschen, die wir doch lieben. Und ob wir an dieser Situation nicht etwas ändern sollten. Dann wäre Advent wirklich die Zeit der Ankunft, die Ankunft bei uns selbst.

Dieses Mal enthält der lyrische Adventskalender unter dem Motto „Weihnachten in Schwaben.“ Gedichte zu Advent, Winter und Weihnachten von Dichtern der Schwäbischen Romantik.

Ich wünsche eine besinnliche Vorweihnachtszeit und heute schon: Fröhliche Weihnachten.

Awe

Schwäbische Romantik



Das Kernerhaus und seine Gäste (kolorierter Stich von Heinrich von Rustige)

Von links nach rechts:

Theobald Kerner, Nikolaus Lenau, Gustav Schwab, Graf Alexander von Württemberg, Karl Mayer, Justinus Kerner, Friederike Kerner, Ludwig Uhland, Karl August Varnhagen von Ense

Die schwäbische Dichterschule

„Wohin soll den Fuß ich lenken, ich, ein fremder Wandersmann,
Daß ich eure Dichterschule, gute Schwaben, finden kann?“

Fremder Wanderer! o gerne will ich solches sagen dir:
Geh durch diese lichte Matten in das dunkle Waldrevier,
Wo die Tanne steht, die hohe, die als Mast einst schifft durchs Meer;
Wo von Zweig zu Zweig sich schwinget singend lust'ger Vögel Heer;
Wo das Reh mit klaren Augen aus dem dunkeln Dickicht sieht
Und der Hirsch, der schlanke, setzt über Felsen von Granit;
Trete dann aus Waldes Dunkel, wo im goldnen Sonnenstrahl
Grüßen Berge dich voll Reben, Neckars Blau im tiefen Tal;
Wo ein goldnes Meer von Ähren durch die Eben wogt und wallt,
Drüber in den blauen Lüften Jubelruf der Lerche schallt;
Wo der Winzer, wo der Schnitter singt ein Lied durch Berg und Flur:
Da ist schwäb'scher Dichter Schule, und ihr Meister heißt – Natur!

Justinus Kerner

Die Dichter

Friedrich Hölderlin



Franz Karl Hiemer, Pastell 1792

An Hölderlin

Und du starbst auch, du Sohn des Frühlings?
Du, dessen Leben war wie lauter
Strahlende Flammen in Nachtgewölben,
Aus denen die Menschen stets vergeblich
Nach Ausweg und Befreiung suchen?

Du starbst. Denn diese griffen töricht
Nach deiner reinen Flamme aus
Und löschten sie, denn immer ward
Das Große diesem Tier verhaßt.

Dir senkte die Moira
Unendliches Leid auf den zarter schwingenden Geist herab,
Da hüllte der Gott seinem frommen Sohn
Dunkelnde Binden um das gemarterte Haupt.

Georg Heym

Justinus Kerner



Wilhelm Bruckmann, Ölgemälde 1844/45

An Kerner

Es war in traurigen Novembertagen,
Ich war gewallt zum stillen Tannenhaine
Und stand gelehnet an der höchsten eie,
Da hielt ich deine Lieder aufgeschlagen.

Versunken war ich in die frommen Sagen:
Bald kniet ich vor Sankt Albans Wundersteine,
Bald schaut ich Regiswind im Rosenscheine,
Bald sah ich Helicenas Münster ragen.

Welch lieblich Wunder wirkten deine Lieder!
Die Höh erschien in goldnem Maienstrahle,
Und Frühlingsruf ertönte durch die Wipfel.

Doch bald verschwand der Wunderfrühling wieder,
Er durfte nicht sich senken in die Tale,
Im Fluge streift' er nur der Erde Gipfel.

Ludwig Uhland

Hermann Kurz



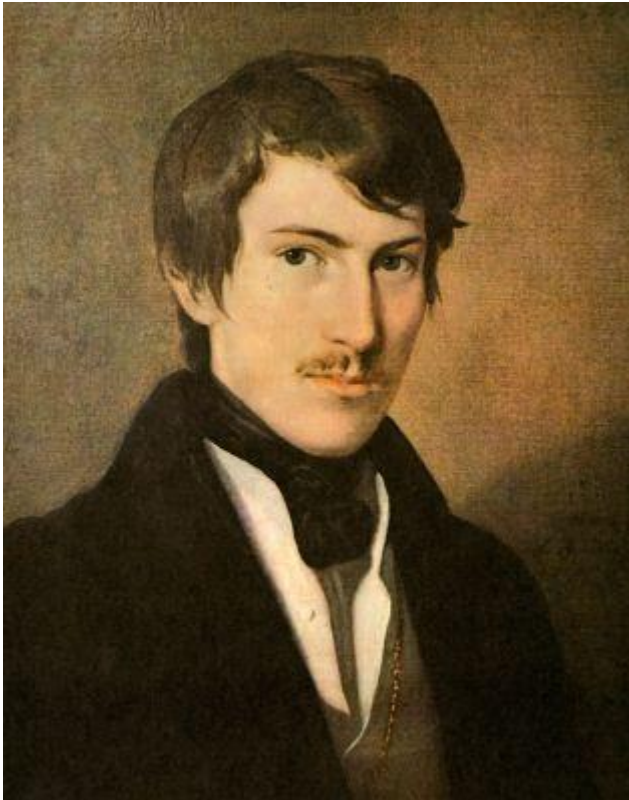
Fotografie von Franz Hanfstaengl 1863

An H. Kurtz

Sei mir, Dichter, willkommen! denn dir hat wahrlich die Muse
Heiter Lippen und Stirn und beide die glänzenden Augen
Mit unsprödem Kusse berührt, so küsse mich wieder!

Eduard Mörike

Nikolaus Lenau



Friedrich Amerling Gemälde

An Lenau

Welk lag meines Herzens Garten,
Und sein Springquell war versiegt,
Und das Liedervolk in Zweigen
Saß in dumpfen Schlaf gewiegt.

Starr und klanglos schien mir alles
Und der frische Duft entflohn!
Selbst die fremden Lieblingsweisen
Hatten für mich keinen Ton.

Wie es oftmals geht im Leben,
Das so seltsam webt und flicht:
Längst schon kannt ich deinen Namen,
Aber deine Lieder nicht.

Und nun las ich sie; auf einmal
In so öder Winterzeit
Ging mir auf ein neuer, reicher
Lenz in seiner Herrlichkeit!

Und in deinen Geistesblüten
Warst du wie ein Nekromant,
Der für meinen eignen Zauber
Wieder mir das Schlagwort fand.

Rasch entfesselt sprang der Bronnen!
Alle Lauben voller Sang!
Und in den geheimsten Gängen
War es wieder Duft und Klang.

Damals wünscht ich, daß ich möchte
Ein begabter Sänger sein,
Um dir recht ein weich und lindernd,
Ein vergeltend Lied zu weihn!

Gottfried Keller

Karl Mayer



Foto von Friedrich Brandseph (vor 1871)

Lerche und Karl Mayer

Die Lerche kann nur fliegend singen,
Nicht sitzend fest in Wald und Au;
Das Lied durchbebet ihre Schwingen
Und trägt sie in des Himmels Blau:

Ist meinem Mayer zu vergleichen,
Regt sich sein Lied, regt sich sein Fuß,
Dann er, als ging's nach fernen Reichen,
Still singend rüstig wandern muß.

Und wie, wenn in die Saaten nieder
Die Lerche sinkt, ihr Lied löscht aus,
Erlöschen auch in ihm die Lieder,
Kehrt er zurück ins enge Haus.

Die Lerche ist ein Stern, ergießend
In Tönen sich ins Himmelsblau,
Mein Mayer ist ein Herz, zerfließend
In Liedern licht mit Wald und Au.

Justinus Kerner

Eduard Mörike

An Mörike

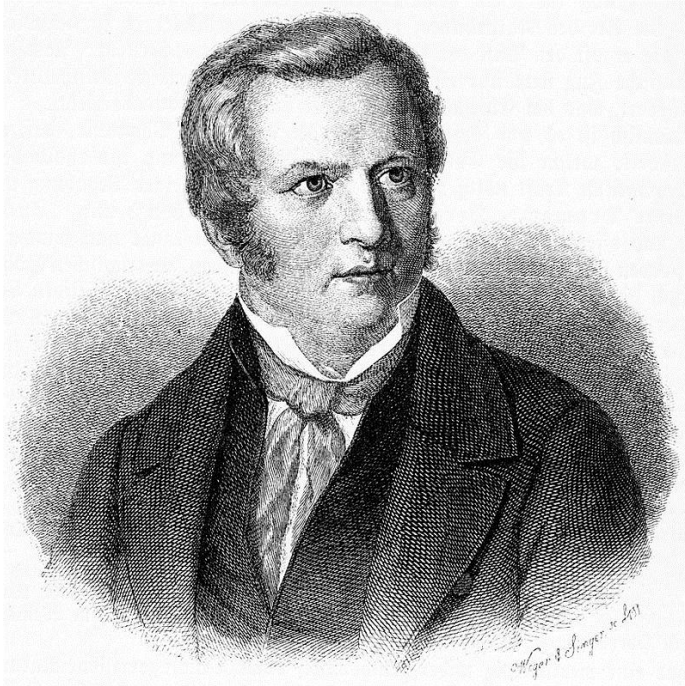
Wenn gegen Abend
ins sparsame Licht
die Krähen einfallen
und
die Stimmen
in den Gasthäusern
lauter werden, wenn
die Mesner
angehalten sind, den
Abend
zu läuten,
wenn die alten Frauen
hinter
geschlossenen Vorhängen
ihre Verwünschungen
auszusprechen wagen,
wenn die Briefe
der Freunde
leergelesen sind
und Horaz nicht mehr
hilft,
säuft er sich
endlich
einen Rausch an
und es bekümmert ihn
nicht mehr,
daß er
seinen Zorn
nicht schreiben kann.

Peter Härtling



Scherenschnitt von Paul Konewka

Gustav Schwab



Kupferstich von August Weger und Singer nach einem Stich von Carl Barth 1834

An Gustav Schwab

Du jagtest, freund, nach mannigfachem Wissen,
Ein rascher Wanderer auf Norddeutschlands Wegen,
Du triebst dich um, wie Musenjünger fliegen,
Und hast darob der Strümpfe viel zerrissen:

Indes, bewahrt vor allen Kümernissen,
Dies Sockenpaar in meinem Schrank gelegen;
Der Zukunft harrt es ahnungsvoll entgegen
Und schien mir deinen teuern Fuß zu missen.

O segnet euer Teil, beglückte Socken!
Nicht geht es fortan durch Gebirg und Sümpfe,
Auf Heimatfluren wallt ihr weich und trocken,

Ihr wandelt sachten Tritts auf Kanzeltreppen,
Und trifft auch euch das ew'ge Los der Strümpfe,
So wird euch eine junge Hausfrau steppen.

Ludwig Uhland

Ludwig Uhland



Gemälde von Christoph Friedrich Dörr

Uhlands frische Lieder

Wie wenn ein Strom, den lange
Ein Winter eingezwängt,
Im Lenzhauch mit Gesange
Verjüngt die Fesseln sprengt;

Wie wenn nach Jahr und Tagen
Ein Baum, einst blütenreich,
Fängt Blüten an zu tragen,
Den alten gänzlich gleich;

Wie wenn ein Wein, verschlossen
Im Fasse jahrelang,
Kommt wieder frisch geflossen,
Ein duftender Gesang;

Wie wenn auf einmal wieder
Ein ries'ger Dom ertönt
Dem Ohr, an Vogellieder
Seit Jahren nur gewöhnt:

Schien mir's, – ist mir's geworden,
Als jüngst nach Jahren lang,
Du Haupt vom Liederorden!
Frisch tönte dein Gesang!

Justinus Kerner

1. DEZEMBER

An einem Wintermorgen, vor Sonnenaufgang

O fläumenleichte Zeit der dunkeln Frühe!
Welch neue Welt bewegest du in mir?
Was ist's, daß ich auf einmal nun in dir
Von sanfter Wollust meines Daseins glühe?

Einem Kristall gleicht meine Seele nun,
Den noch kein falscher Strahl des Lichts getroffen;
Zu fluten scheint mein Geist, er scheint zu ruhn,
Dem Eindruck naher Wunderkräfte offen,
Die aus dem klaren Gürtel blauer Luft
Zuletzt ein Zauberwort vor meine Sinne ruft.

Bei hellen Augen glaub ich doch zu schwanken;
Ich schließe sie, daß nicht der Traum entweiche.
Seh ich hinab in lichte Feenreiche?
Wer hat den bunten Schwarm von Bildern und Gedanken
Zur Pforte meines Herzens hergeladen,
Die glänzend sich in diesem Busen baden,
Goldfarbgen Fischlein gleich im Gartenteiche?

Ich höre bald der Hirtenflöten Klänge,
Wie um die Krippe jener Wundernacht,
Bald weinbekränzter Jugend Lustgesänge;
Wer hat das friedenselige Gedränge
In meine traurigen Wände hergebracht?

Und welch Gefühl entzückter Stärke,
Indem mein Sinn sich frisch zur Ferne lenkt!
Vom ersten Mark des heutigen Tags getränkt,
Fühl ich mir Mut zu jedem frommen Werke.
Die Seele fliegt, so weit der Himmel reicht,
Der Genius jauchzt in mir! Doch sage,
Warum wird jetzt der Blick von Wehmut feucht?
Ist's ein verloren Glück, was mich erweicht?
Ist es ein werdendes, was ich im Herzen trage?

- Hinweg, mein Geist! hier gilt kein Stillestehn:
Es ist ein Augenblick, und alles wird verwehn!

Dort, sieh, am Horizont lüpfte sich der Vorhang schon!
Es träumt der Tag, nun sei die Nacht entflohn;
Die Purpurlippe, die geschlossen lag,
Haucht, halbgeöffnet, süße Atemzüge:
Auf einmal blitzt das Aug, und, wie ein Gott, der Tag
Beginnt im Sprung die königlichen Flügel!

Eduard Mörike

2. DEZEMBER

Von Ihr, im Winter

Vom Winter zu gesunden,
Flog Lerche himmelwärts;
Noch stand, das Herz voll Wunden,
Ich da im stummen Schmerz,
Da fandest du den Armen
Und nahmst ihn mit Erbarmen
Ins jugendliche Herz.

In dir sich ihm entfaltet
Ein Leben wunderbar,
Fortan ihm neu gestaltet
Die ganze Erde war,
Kampf war aus ihr geschieden,
Er sah sie nur in Frieden
Aus deinem Auge klar.

Was jüngst ihm böses geschienen,
Erschien ihm fromm und gut,
So wollt' er Feinden dienen
Mit Armen und mit Blut;
Gestillt war alles Sehnen,
Getrocknet eitle Tränen
In frommer Liebe Glut.

Jetzt, da die Welt in Schmerzen
Kalt liegt und blütenarm,
Umfängt in deinem Herzen
Ihn noch ein Frühling warm!
Fern von der Welt Getümmel
Ruht dort ein Stern im Himmel,
Fühlt nicht der Erde Harm.

Justinus Kerner

3. DEZEMBER

Der Winter

Das Feld ist kahl, auf ferner Höhe glänzet
Der blaue Himmel nur, und wie die Pfade gehen,
Erscheinet die Natur, als Einerlei, das Wehen
Ist frisch, und die Natur von Helle nur umkränzet.

Der Erde Stund ist sichtbar von dem Himmel
Den ganzen Tag, in heller Nacht umgeben,
Wenn hoch erscheint von Sternen das Gewimmel,
Und geistiger das weit gedehnte Leben.

Friedrich Hölderlin

4. DEZEMBER

Der Tannenwald im Winter

Kein Vogeljubel war erschallt
Zur Winterszeit im Tannenwald;
Doch jubl' ich selbst, wenn so im Schnee
Ich grüne Tannenwaldung seh'
Und zu des Wintermarsches Preis
Nagt mir vom Hut ein Tannenreis.

Karl Mayer

6. DEZEMBER

Wintermorgen

Ein trüber Wintermorgen war's,
Als wollt' es gar nicht tagen,
Und eine dumpfe Glocke ward
Im Nebel angeschlagen.

Und als die dumpfe Glocke bald,
Die einzige, verklungen,
Da ward ein heisres Grabeslied,
Ein einz'ger Vers gesungen.

Es war ein armer, alter Mann,
Der lang gewankt am Stabe,
Trüb, klanglos, wie sein Lebensweg,
So war sein Weg zum Grabe.

Nun höret er in lichten Höhn
Der Engel Chöre singen
Und einen schönen, vollen Klang
Durch alle Welten schwingen.

Ludwig Uhland

6. DEZEMBER

Frankfurter Brenten

Mandeln erstlich, rat' ich dir,
Nimm drei Pfunde, besser vier (Im Verhältnis nach Belieben);
Diese werden nun gestoßen
Und mit ordinärem Rosenwasser feinstens abgerieben.

Je aufs Pfund Mandeln akkurat
Drei Vierling Zucker ohne Gnad'!
Denselben in den Mörsel bring',
Hierauf ihn durch ein Haarsieb schwing.

Von deinen irdenen Gefäßen
Sollst du mir dann ein Ding erlesen,
Was man sonst eine Kachel nennt,
Doch sei sie neu zu diesem End'!
Drein füllen wir den ganzen Plunder
Und legen frische Kohlen unter.

Jetzt rühr' und rühr' ohn' Unterlaß,
Bis sich verdicken will die Mass',
Und rührst du eine Stunde voll!
Am eingetauchten Finger soll
Das Kleinste nicht mehr hängen bleiben;
So lange müssen wir es treiben.

Nun aber bringe das Gebrodel
In eine Schüssel (der Poet,
Weil ihm der Reim vor allem geht,
Will schlechterdings hier einen Model,
Indes der Koch auf ersterer besteht.)

Darinne drück's zusammen gut!
Und so hat es über Nacht geruht,
Sollst du's durchkneten Stück für Stück,
Auswellen messerrückendick.
Je weniger Mehl du streuest ein,
Um desto besser wird es sein.)

Als dann in Formen sei's geprägt,
Wie man bei Weingebacknem pflegt;
Zuletzt - das wird der Sache frommen -
Den Bäcker scharf in Pflicht genommen,
Daß sie schön gelb vom Ofen kommen!

Eduard Mörike

7. DEZEMBER

Wintergefühl

Möchte von der Erde fliehen,
Wann auf ihr nur Menschen ziehen,
Doch erstarrt ist Baum und Kraut:
Wann der Fluß mit Eis umzogen,
Wann der Vogel fortgeflogen,
Schneeumwölkt die Sonne schaut.

Mensch! o Mensch! kannst mir nicht geben,
Was mir gibt der Berg voll Reben,
Gibt der Baum von Früchten licht,
Was mir gibt Gras, Kraut und Blüte,
Was mir liegt im Vogelliede, –
Mensch! verzeih! das gibst du nicht!

Justinus Kerner

8. DEZEMBER

Der Reiter und der Bodensee

Der Reiter reitet durchs helle Tal,
aufs Schneefeld schimmert der Sonne Strahl.
Er trabet im Schweiß durch den kalten Schnee,
er will noch heut an den Bodensee.

Noch heut mit dem Pferd in den sicheren Kahn,
will drüben landen vor Nacht noch an.
Auf schlimmen Weg, über Dorn und Stein,
er braust auf rüstigem Ross feldein.
Aus den Bergen heraus, ins ebene Land,
da sieht er den Schnee sich dehnen wie Sand.
Weit hinter ihm schwinden Dorf und Stadt,
der Weg wird eben, die Bahn wird glatt.

In weiter Fläche kein Bühl, kein Haus,
die Bäume gingen, die Felsen aus.
So fliegt er hin eine Meil und zwei,
er hört in den Lüften der Schneegans Schrei.
Es flattert das Wasserhuhn empor,
nicht anderen Laut vernimmt sein Ohr.

Kein Wandersmann sein Auge schaut,
der ihm den rechten Weg vertraut.
Fort gehts, wie auf Samt, auf dem weichen Schnee,
wann rauscht das Wasser, wann glänzt der See?

Da bricht der Abend, der frühe herein,
von Lichtern blinket ein ferner Schein.
Es hebt aus dem Nebel sich Baum an Baum,
und Hügel schließen den weiten Raum.
Er spürt auf dem Boden Stein und Dorn,
dem Rosse gibt er den scharfen Sporn.
Und Hunde bellen empor am Pferd,
und es winkt ihm im Dorf der warme Herd.

"Willkommen am Fenster Mägdelein,
an den See, an den See, wie weit mag es sein?"
Die Maid, sie staunet den Reiter an:
"Der See liegt hinter dir und der Kahn.
Und deckt' ihn die Rinde von Eis nicht zu,
ich spräch aus dem Nachen stiegst du".

Der Fremde schaudert, er atmet schwer:
"Dort hinten die Ebne, die ritt ich her!"
Da recket die Maid die Arm in die Höh:
"Herr Gott, so rittest du über den See!
An den Schlund, an die Tiefe bodenlos,
hat gepocht des rasenden Hufes Stoß!
Und unter dir zürnten die Wasser nicht?
Nicht krachte hinunter die Rinde dicht?
Und du wardst nicht die Speise der stummen Brut?
Der hungrigen Hecht' in der kalten Flut?"

Sie ruft das Dorf herbei zu der Mär,
es stellen die Knaben sich um ihn her.
Die Mütter, die Greise, sie sammeln sich:
"Glückseliger Mann, ja segne du dich!
Herein zum Ofen, zum dampfenden Tisch,
brich mit uns das Brot und iss vom Fisch!"

Der Reiter erstarrte auf seinem Pferd,
er hat nur das erste Wort gehört.
Es stocket sein Herz, es sträubt sich sein Haar,
dicht hinter ihm grinst noch die grause Gefahr.
Es siehet sein Blick nur den gräßlichen Schlund,
sein Geist versinkt in den schwarzen Grund.

Da seufzt er, da sinkt er vom Ross herab,
da ward ihm am Ufer ein trocken Grab.

Gustav Schwab

9. DEZEMBER

In Feld und Schnee

Den Schnee durchschreitend, nicht verschweig' ich,
Wie jedes Baumbild, tausendzweigig,
Und jedes Tierchens Fähr't' und Zehen
So deutlich in dem Weiß zu sehen.

Ja, diese Klarheit aller Dinge,
Sie seien große, sei'n geringe,
Dazu die Frischheit meiner Sinne
Gibt mir der Winter zum Gewinne.

Die Sommerschönheit ist ein Ganzes;
Aus blauer, grüner Welt des Glanzes,
Was tauchte vor? in's Meer von Reizen
Fließt jede Schönheit ohne Geizen.

Doch, durch den Winterfrost versehrbar,
Zeigt sich das Schöne nun erst wehrbar.
Wohin den Blick ich einzeln werfe,
Stellt sich ihm dar gestählte Schärfe.

Und jedes Glied der Wesenkette
Sorgt, dass es sich den Blicken rette.
Gern, wird die Sommerwärme glimmen,
Mag jedes neu ins All verschwimmen.

Karl Mayer

10. DEZEMBER

Winternacht

1.

Vor Kälte ist die Luft erstarrt,
Es kracht der Schnee von meinen Tritten,
Es dampft mein Hauch, es klirrt mein Bart;
Nur fort, nur immer fortgeschritten!

Wie feierlich die Gegend schweigt!
Der Mond bescheint die alten Fichten,
Die, sehnsuchtsvoll zum Tod geneigt,
Den Zweig zurück zur Erde richten.

Frost! friere mir ins Herz hinein,
Tief in das heißbewegte, wilde!
Daß einmal Ruh mag drinnen sein,
Wie hier im nächtlichen Gefilde!

2.

Dort heult im tiefen Waldesraum
Ein Wolf; - wie's Kind aufweckt die Mutter,
Schreit er die Nacht aus ihrem Traum
Und heischt von ihr sein blutig Futter.

Nun brausen über Schnee und Eis
Die Winde fort mit tollem Jagen,
Als wollten sie sich rennen heiß:
Wach auf, o Herz, zu wildem Klagen!

Laß deine Toten auferstehn
Und deiner Qualen dunkle Horden!
Und laß sie mit den Stürmen gehn,
Dem rauhen Spielgesind aus Norden!

Nikolaus Lenau

11. DEZEMBER

Alter und Winter

Alter und Winter, Herbheit der Natur!

O daß man auch im Kampf der Elemente

Noch duftend wie die Blume sterben könnte!

Doch ach! man stirbt nicht, man vertrocknet nur.

Und so vertrocknet lebt man sich zum Spott,

Hört jahrelang an seiner Bahre zimmern,

Bis endlich fällt saftlos der Leib in Trümmern,

Und wo die Seele hinfährt, weiß nur Gott.

Justinus Kerner

12. DEZEMBER

Hälfte des Lebens

Mit gelben Birnen hängen
Und voll mit wilden Rosen
Das Land in den See,
Ihr holden Schwäne,
Und trunken von Küssen
Tunkt ihr das Haupt
Ins heilignüchterne Wasser.

Weh mir, wo nehm ich, wenn
Es Winter ist, die Blumen, und wo
Den Sonnenschein,
Und Schatten der Erde?
Die Mauern stehn
Sprachlos und kalt, im Winde
Klirren die Fahnen.

Friedrich Hölderlin

13. DEZEMBER

Auf eine Christblume

I

Tochter des Walds, du Lilienverwandte,
So lang von mir gesuchte, unbekannte,
Im fremden Kirchhof, öd und winterlich,
Zum erstenmal, o schöne, find ich dich!

Von welcher Hand gepflegt du hier erblühtest,
Ich weiß es nicht, noch wessen Grab du hütetest;
Ist es ein Jüngling, so geschah ihm Heil,
Ists eine Jungfrau, lieblich fiel ihr Teil.

Im nächtgen Hain, von Schneelicht überbreitet,
Wo fromm das Reh an dir vorüberweidet,
Bei der Kapelle, am kristallinen Teich,
Dort sucht ich deiner Heimat Zauberreich.

Schön bist du, Kind des Mondes, nicht der Sonne;
Dir wäre tödlich andrer Blumen Wonne,
Dich nährt, den keuschen Leib voll Reif und Duft,
Himmlischer Kälte balsamsüße Luft.

In deines Busens goldner Fülle gründet
Ein Wohlgeruch, der sich nur kaum verkündet;
So duftete, berührt von Engelshand,
Der benedeiten Mutter Brautgewand.
Dich würden, mahnend an das heilige Leiden,
Fünf Purpurtropfen schön und einzig kleiden:
Doch kindlich zierst du, um die Weihnachtszeit,
Lichtgrün mit einem Hauch dein weißes Kleid.

Der Elfe, der in mitternächtger Stunde
Zum Tanze geht im lichterhellen Grunde,
Vor deiner mystischen Glorie steht er scheu
Neugierig still von fern und huscht vorbei.

II

Im Winterboden schläft, ein Blumenkeim,
Der Schmetterling, der einst um Busch und Hügel
In Frühlingsnächten wiegt den samtnen Flügel;
Nie soll er kosten deinen Honigseim.

Wer aber weiß, ob nicht sein zarter Geist,
Wenn jede Zier des Sommers hingsunken,
Dereinst, von deinem leisen Dufte trunken,
Mir unsichtbar, dich blühende umkreist?

Eduard Mörike

14. DEZEMBER

Winterrührung

Auf die weißbeeisten Bäume
Trifft durch blaue Himmelsräume
Goldner Sonntagssonnenstrahl,
Betgeläute füllt das Tal.

Wirke, holde Gottessonne!
Löse hin mein Herz in Wonne,
Wie der Überflug von Eis
Süßes Weinen wird am Reis!

Karl Mayer

16. DEZEMBER

Der Winter

Wenn bleicher Schnee verschönert die Gefilde,
Und hoher Glanz auf weiter Ebne blinkt,
So reizt der Sommer fern, und milde
Naht sich der Frühling oft, indes die Stunde sinkt.

Die prächtige Erscheinung ist, die Luft ist feiner,
Der Wald ist hell, es geht der Menschen keiner
Auf Straßen, die zu sehr entlegen sind, die Stille machet
Erhabenheit, wie dennoch alles lachtet.

Der Frühling scheint nicht mit der Blüten Schimmer
Dem Menschen so gefallend, aber Sterne
Sind an dem Himmel hell, man siehet gerne
Den Himmel fern, der ändert fast sich nimmer.

Die Ströme sind, wie Ebenen, die Gebilde
Sind, auch zerstreut, erscheinender, die Milde
Des Lebens dauert fort, der Städte Breite
Erscheint besonders gut auf ungemessner Weite.

Friedrich Hölderlin

16. DEZEMBER

Im Winter

Als meine Freunde,
Die Bäume, blühten,
Rosen und Feuer
Lilien glühten,
Waren die Menschen
All mir bekannt,
War mir die Erde
Lieb und verwandt.

Jetzt wo die Freunde,
Die Bäume, gestorben,
Jetzt wo die Lieben,
Die Blumen, verdorben,
Stehen die Menschen
Kalt auf dem Schnee,
Und was sie treiben
Macht mir nur weh.

Justinus Kerner

17. DEZEMBER

Schlafendes Jesuskind
gemalt von Francesco Albani

Sohn der Jungfrau, Himmelskind! am Boden
Auf dem Holz der Schmerzen eingeschlafen,
Das der fromme Meister sinnvoll spielend
Deinen leichten Träumen unterlegte;
Blume du, noch in der Knospe dämmernd
Eingehüllt die Herrlichkeit des Vaters!
O wer sehen könnte, welche Bilder
Hinter dieser Stirne, diesen schwarzen
Wimpern, sich in sanftem Wechsel malen!

Eduard Mörike

18. DEZEMBER

Liebe im Winter
An Thekla.

Sie ist o schön, des Winters stille Gegend,
Wann rings die Flur im Schnee sich blendend hebt,
Und über ihr, den lichten Kreis bewegend,
Der Mond mit seinem Sternenheere schwebt:
Der Wanderer liebt die Fluren zu durchschauen,
Nicht Wärme sucht er und nicht Frühlingsduft,
Ihm gnügt die Gabe dieser kühlen Auen,
Des Himmels Stral und eine reine Luft.

Da wandelt mir vor meinen kühlen Sinnen
Dein liebes Bild vorüber als ein Geist,
Und all mein Wesen wird ein stilles Minnen,
Ein leises Lied, das deine Güte preist.
Ich liebe dich, wie jene goldnen Sterne
In ihrem Stral, der ohne Gluten glänzt,
Wie jenen Aether, der in dunkler Ferne
Mit liebevollem Blau das All umgränzt.

Es blüht nicht üppig unter deinen Füßen
Die Flur zu einem Blumenwald empor,
Und von den kahlen Bäumen tönt kein Grüßen
Von frohen Vogelsängen in dein Ohr.
Du blühst allein auf diesen weiten Feldern,
Vom weißen Schnee verkläret und verschönt,
Ein Schweigen herrscht im Thal und auf den Wäldern,
Und deiner Züge Harmonie nur tönt.

Soll ich des Schönen Lieblichkeit gewahren,
So mag es wuchernd unter Blumen blühn;
Doch soll sich seine Hoheit offenbaren,
So muß es einsam in der Nacht erglühn.
Will sich die Liebe ganz als Fürstin zeigen,
So flieht der Lenz, die fremde Blume fällt,
Empor aus totem Eise muß sie steigen,
Ein Blumenbeet, ein Frühling, eine Welt.

Gustav Schwab

19. DEZEMBER

Des Hirten Winterlied

O Winter, schlimmer Winter!
Wie ist die Welt so klein!
Du drängst uns all in die Täler,
In die engen Hütten hinein.

Und geh ich auch vorüber
An meiner Liebsten Haus:
Kaum sieht sie mit dem Köpfchen
Zum kleinen Fenster heraus.

Und nehm ich's Herz in die Hände
Und geh hinauf ins Haus:
Sie sitzt zwischen Vater und Mutter,
Schaut kaum zu den Äuglein heraus.

O Sommer, schöner Sommer!
Wie wird die Welt so weit!
Je höher man steigt auf die Berge,
Je weiter sie sich verbreit't.

Und stehest du auf dem Felsen,
Traut Liebchen! ich rufe dir zu.
Die Halle sagen es weiter,
Doch niemand hört es als du.

Und halt ich dich in den Armen
Auf freien Bergeshöhn:
Wir sehn in die weiten Lande
Und werden doch nicht gesehn.

Ludwig Uhland

20. DEZEMBER

Winterklage

Wann in lichten Sommertagen
Leiden dieses Herz getragen,
Schlug es bald am Wiesenbach,
Bald in Waldesdämmerungen,
Wo die Nachtigall gesungen,
Mildern Melodien nach.

Jetzt in trüben Wintertagen,
Ach, wer stillt seine Klagen?
Nachtigall und Wiesenbach?
Wiesenbach ruht eng gebunden,
Nachtigall hat Tod gefunden,
Singt nicht mehr die Blumen wach.

Blumen auch sind rings verdorben,
Mutter Erde ist gestorben,
Und ihr Kind verwaist, allein.
Einsam blickt's in blaue Ferne,
Komm! so rufen alle Sterne,
Hier ist ew'ger Maienschein!

Herz, so hör' denn auf zu schlagen!
Sieh! in diesen trüben Tagen
Singt kein Vogel, wallt kein Bach.
Willst dich nicht gefangen geben,
Treibst mit schmerzlich bangem Beben
Eine Well' der andern nach!

Justinus Kerner

21. DEZEMBER

Winterlied

Das Schneeland und der Himmel weiß,
Der Eichen dürrbelaubtes Reis,
Selbst hier der grüne Tannenwald
Begrüßen mich empfindlich kalt.

Der Hütten Rauch qualmt ohne Spur
Von Wärmung in den Frost der Flur;
Die Raben, matten Schrei's gestehn,
Es sei zu frisch der Lüfte Wehn.

Den Mantel näher zieht der Arm
Und schafft die Glieder doch nicht warm.
Doch trägt sich nicht ein Herd von Lust,
Geborgnen Feuers, in der Brust?

Du siehst die Liebste ohne Leid,
Grüßt sie dich an im Winterkleid:
Mag sie der Schneeluft Botin sein,
Als Frühling stellt sie dir sich ein.

Du drückst die Frische dir ans Herz,
Als gält' es warmen Frühlingsscherz.
Si die Natur bleibt mir erwärmt
Vom Liebesblick, der für sie schwärmt.

Karl Mayer

22. DEZEMBER

Weihnachten

Am schmucken Baume flimmern hundert Kerzen,
Mit lichthem Blick, mit Jauchzen hüpfet der Knabe
Und mustert halb im Träume seine Habe;
Selbst Akte lockt der Glanz zu frohen Scherzen.

Mein Auge, sollte dich die Helle schmerzen?
Denkst du, o Herz, an manche schöne Gabe
Von ihnen, die da schlummern in dem Grabe?
Mahnt dich dies Fest an zwei gebrochene Herzen?

Frisch, Seele! deiner eigenen Weihnacht denke,
Wie eine Flamme festlich dich durchdrang,
Wie dich begrüßten himmlische Geschenke,

Der Sonnengeist einzog durch alle Tore,
Und jenes schmerzlich stolze Lied erklang,
Das Opferlied: Anch' io sono pittore!¹

Hermann Kurz

¹ Angeblicher Ausruf Corregios beim Anblick eines Bilds von Raffael

23. DEZEMBER

Sonnenblicke im Winter

Was bringet mir den alten Mut
Inmitten meiner Lebenstrübe?
Ich sinn' und weiß nicht, wer es tut,
Was wieder weckt des Lebens Liebe.

Die Erde, weiß ich, ist es nicht,
Nicht Hoffnung ist's, die mich beglückt,
Es ist des Himmels liebes Licht,
Das einmal wieder mailich blicket.

Justinus Kerner

24. DEZEMBER

Die heilige Nacht

Gesegnet sei die heilige Nacht,
die uns das Licht der Welt gebracht! –

Wohl unterm lieben Himmelszelt
die Hirten lagen auf dem Feld.

Ein Engel Gottes, licht und klar,
mit seinem Gruß tritt auf sie dar.

Vor Angst sie decken ihr Angesicht,
da spricht der Engel: "Fürcht't euch nicht!"

"Ich verkünd euch große Freud:
Der Heiland ist geboren heut."

Da gehn die Hirten hin in Eil,
zu schau'n mit Augen das ewig Heil;

zu singen dem süßen Gast Willkomm,
zu bringen ihm ein Lämmlein fromm. –

Bald kommen auch gezogen fern
die heiligen drei König' mit ihrem Stern.

Sie knieen vor dem Kindlein hold,
schenken ihm Myrrhen, Weihrauch, Gold.

Vom Himmel hoch der Engel Heer
frohlocket: "Gott in der Höh sei Ehr!"

Eduard Mörike



Der Wintertag

O Wintertag, wie farblos klar
Zeigst du mir jedes Ding so wahr,
Die Luft, den Busch, das Tal, den Berg,
Wie reiner Denker Geisteswerk
Mir jeglichen Begriff erhellt,
Der auftaucht in des Denkers Welt!

Karl Mayer

2018:

**Winter und Weihnachten in Schwaben –
Gedichte der Schwäbischen Romantik**